

The Past Is My Problem

Von Sakura-95

Kapitel 3: In Aktion

Als ich mich nachts aus dem Hotel schlich, plagte mich ein mulmiges Gefühl in der Magengegend. Ob es vielleicht das Essen vom Abend war, oder doch die Aufregung, das konnte ich nicht genau sagen. Klar, ich war schon nervös wegen der Sache, die ich vorhatte. In ein Geschäft einzudringen und Artikel zu entwenden, das war nicht gerade etwas Gewöhnliches für mich. Ich, als Kind eines reichen Unternehmers. Ich hatte immer bekommen, was ich wollte. Und jetzt stand ich da, ganz in Schwarz gehüllt, mit einem Rucksack auf dem Rücken und auf dem Weg zu einem Billigladen, um eine Perücke und Kontaktlinsen zu klauen. Es hörte sich absurd und lächerlich an. Hätte mir jemand vor einem Jahr erzählt, dass ich so etwas tun würde, hätte ich ihn ausgelacht und für durchgeknallt erklärt.

Ich versuchte, mich zusammenzureißen und mich auf meine Aufgabe zu konzentrieren. Trödeln würde die Sache nur unnötig herauszögern und dafür hatte ich wirklich keinen Nerv. Außerdem musste ich noch in dieses ominöse Viertel, um mir gefälschte Papiere machen zu lassen. Ich hatte extra dafür eine Menge Bargeld dabei, um anfallende Kosten sofort begleichen zu können, um von den Typen nicht auch noch verfolgt zu werden. Ich war gut ausgerüstet, fehlte nur noch die Ausführung.

Das Gebäude war gänzlich in schwarz gehüllt. Ich konnte fast nichts erkennen, nur die Fenster waren in dem Dunkel zu erkennen. Ich tastete mich an der Wand entlang, bis ich die Türklinke erfasste. Aus meiner Hosentasche kramte ich ein kleines Metallstück heraus, mit dem ich die Tür aufbrechen wollte. Ich hatte solche Szenen nur in unrealistischen Krimifilmen gesehen, hoffte jedoch, dass ich es irgendwie hinkriegen würde, diese Tür aufzubekommen. Ich tastete nach dem Schloss und steckte das Metallstück hinein. Ich drehte ein wenig im Schloss herum. Es knackte einige Male, passieren tat aber nichts. Stirnrunzelnd fuhr ich fort, das Metallstück im Schloss hin und her zu drehen. Es knackte wieder einige Male, dann klickte es plötzlich. Ich drückte die Klinke herunter. Die Tür öffnete sich mit einem leisen Quietschen. Erleichtert packte ich das Metallstück wieder in die Hosentasche, dann schlich ich mich in den Laden und schloss die Tür hinter mir. Ich hatte es fast geschafft, nur noch eine Perücke und Kontaktlinsen fehlten, damit ich hier wieder raus konnte. Vorsichtig tastete ich mich voran, erfüllte die Tische und die Artikel. Der erste Tisch schien mit Sprühdosen vollgestellt zu sein. Ich tastete mich weiter voran, bis ich etwas Weiches in die Finger bekam. Ich konnte einzelne Haarsträhnen erfühlen, die ungefähr bis zu den Schultern gingen mussten. Die Farbe der Perücke konnte ich zwar nicht sehen, aber das war nicht so wichtig. Hauptsache ich hatte etwas, um meine auffälligen Haare zu verbergen. Ich steckte die Perücke in meinen Rucksack ein und schlich weiter. Es würde nicht einfach werden, herauszufinden, wo sich nun die Kontaktlinsen

befanden, doch ich wusste, dass sie in kleinen rechteckigen Schatullen verpackt waren. Nach einigem Gesuche fand ich etwas, von dem es möglich war, dass es diese Schatullen waren. Ich war mir aber nicht sicher. Wie sollte ich in dem Dunkel herausfinden, ob es die Kontaktlinsen waren? Ich musste irgendwie ein Licht machen, dass aber nicht zu auffällig war. Vielleicht lief noch der ein oder andere Mensch über die Straßen und sah das Licht. Das war ganz und gar nicht in meinem Interesse. Ein unauffälliges, kleines Licht musste also her. Vielleicht konnte mein Handy Abhilfe schaffen. Das Handylicht war hell, würde aber keine große Fläche beleuchten. Ich kramte schnell mein Handy aus meiner Hosentasche, machte es an und beleuchtete den Tisch. Ich nahm eine der Schatullen in die Hand und betrachtete es. Die Schatulle war ganz aus Glas, ich konnte also leicht den Inhalt identifizieren. Und tatsächlich, darin befanden sich zwei blaue Kontaktlinsen. Sehr gut. Jetzt konnte ich endlich von hier verschwinden. Ich schlich schnell wieder nach vorne zum Ausgang, nachdem ich die kleine Schatulle in meinem Rucksack verstaut hatte. Ich sah aus dem großen Fenster, um zu prüfen, ob sich Menschen auf der Straße befanden. Zu meinem Glück war weit und breit keine Seele zu sehen. Ich öffnete schnell die Tür und schlüpfte flink aus dem Gebäude. Nachdem ich die Tür behutsam hinter mir geschlossen hatte, ging ich mit schnellen Schritten die Straße entlang. Jetzt musste ich nur noch das Viertel wiederfinden, von dem ich mir erhoffte, dort eine neue Identität erkaufen zu können. Es war meine einzige Chance, unerkannt nach dem Mörder meines Vaters suchen zu können. Ich musste diese Chance ergreifen.

Zu meinem Glück fand ich das Viertel schnell wieder. Es war hell beleuchtet; überall blinkten Neonschilder und wollten die Leute in die Läden locken. Ich wusste noch nicht recht, wo ich mich zuerst umgucken sollte. Vielleicht sollte ich einfach mal in einen Laden gehen und nachfragen. Vorher musste ich aber erst Mal die Kontaktlinsen einsetzen und die Perücke über den Kopf ziehen, damit mich auch ja niemand erkannte und dann die Polizei rief. Das durfte ich nicht zulassen.

Ich versteckte mich in einer dunklen Gasse und holte meinen Rucksack hervor. Ich kramte die Perücke heraus und merkte, dass es eine blonde Perücke war. Ich machte sie an meinem Kopf fest. Dann nahm ich eine Sonnenbrille aus meinem Rucksack. Ich konnte die Kontaktlinsen in dieser Dunkelheit nicht einsetzen, also musste ich in irgendeinen Laden gehen, um das dort zu erledigen. Die Sonnenbrille würde meine auffallend smaragdgrünen Augen fürs Erste vor neugierigen Blicken schützen.

Ich verließ die Gosse und trat in den nächstbesten Laden ein. Es war ein Club, in dem sehr laute Musik spielte. Der Club war voll von Menschen, die sich alle auf eine Tanzfläche quetschten und sich zu der Musik bewegten. Verschiedenfarbige Neonlichter schwenkten durch den ganzen Club. Ich schaute mich um, auf der Suche nach einer Damentoilette. Am anderen Ende des Raumes entdeckte ich eine Tür, an dem die Aufschrift „WC“ befestigt war. Darunter sah ich einen Aufkleber, der das Symbol einer Frau darstellte. Ich drängte mich durch die breite Masse der Menschen, um zu dieser Tür zu kommen. Als ich endlich dort ankam, roch ich nach dem Schweiß der ganzen Menschen, die ich ausversehen angerempelt hatte. Ich ignorierte den unangenehmen Geruch und trat in die Damentoilette ein. Es war niemand da, also konnte ich hier in Ruhe die Kontaktlinsen einfügen. Ich legte meine Sonnenbrille ab und holte die kleine, gläserne Schatulle mit den blauen Kontaktlinsen heraus.

Als ich fertig war, bemerkte ich zufrieden, dass man mich nicht mehr erkennen konnte. Die blonden, schulterlangen Haare waren gewellt und umrahmten mein Gesicht, sodass mein Gesicht schmaler wirkte als er eigentlich war. Die blauen Augen, die ich jetzt durch die Kontaktlinsen hatte, machten die Verwandlung perfekt. Ich sah

aus, wie eine gewöhnliche Blondine aus der Stadt. Zufrieden steckte ich meine Sonnenbrille in meinen Rucksack und verließ den Raum.

Die laute Musik der Clubs drang wieder in meine Ohren, doch ich versuchte es so gut es ging zu ignorieren. Ich beschloss, mich an die Bar zu setzen und den Barkeeper zu fragen, wo ich einen gefälschten Pass herbekommen konnte. An der Bar saßen einige andere Menschen, die jedoch völlig beschäftigt mit ihren Drinks waren. Die meisten waren schon sturzbesoffen, sie würden also sowieso nichts mitbekommen. Ich setzte mich trotzdem ein wenig abseits an die Bar und bestellte einen alkoholfreien Drink.

„Bitte sehr, die Dame“, sagte der Keeper mit einem charmanten Lächeln, als er mir den Drink reichte.

„Danke.“ Ich lächelte zurück. Dann beugte ich mich ein wenig zu dem Barkeeper vor und dämpfte meine Stimme, als ich weitersprach. „Ich hätte da eine kleine Frage“, flüsterte ich.

Der Keeper, an dessen Namensschild der Name „Bobo“ abgedruckt war, stütze sich an der Bar ab und hob fragend eine Augenbraue.

„Kennen Sie jemanden ... der mir einen Ausweis besorgen kann?“

„Naja... ich kenne da schon jemanden, aber ich weiß nicht mehr so genau, wie er heißt...“ Bobo verzog das Gesicht zu einer gespielten, traurigen Miene. Ich wusste, was er wollte. Ich fasste in meine Hosentasche und zog 20.000 Yen aus der Tasche, die ich dem Barkeeper reichte. „Frischt das Ihr Gedächtnis auf?“

Bobos Augen leuchteten erfreut auf. „Oh, ja, jetzt fällt es mir ein“, murmelte er, während er mir die Scheine aus der Hand riss. „Er heißt Noda Yokami. Du musst einfach nur die Straße weitergehen, bis du einen Laden findest, der nicht mit irgendwelchen Neon-Schildern beleuchtet ist. Der Laden sieht ein bisschen verfallen aus und eigentlich denken die Leute, dass der Laden seit Jahren unbenutzt ist. Also sei vorsichtig, wenn du ihn betrittst.“

„Danke.“ Ich rutschte vom Hocker und verließ den Club schnellstmöglich. Hoffentlich hatte der Barkeeper mir die Wahrheit erzählt, denn sonst musste ich mit meiner Suche noch mal von vorne beginnen. Ich ging in schnellen Schritten die Straße entlang. Links und rechts von mir leuchteten die Neonschilder und beleuchteten so den Weg für mich. Es dauerte eine Weile, bis die Läden in weiteren Abständen voneinander standen, also auch die Neonlichter weniger wurden. Irgendwann kam ich endlich am Ende der Straße an, an der sich keine Läden mehr befanden – außer einem, ohne Neonschild. Wie Bobo gesagt hatte. Ich amtete tief durch, sah mich kurz um und lief dann die wenigen Meter zu dem Laden hin. Es war so dunkel, dass ich nur wenig erkennen konnte. An der Tür befand sich keine Klingel, also klopfte ich. Nichts rührte sich. Komisch. Hatte Bobo vielleicht doch gelogen und der Laden war tatsächlich verlassen? Ich fasste die Türklinke und drückte sie herunter. Zu meiner Überraschung ließ sie sich öffnen. Ich lugte in den Raum, der völlig in Dunkelheit gehüllt war. Es machte mir schon ein wenig Angst, da reingehen zu müssen, ohne zu wissen, was mich erwartete. Ich machte mir Mut, indem ich daran dachte, dass ich das alles hier dafür tat, meinem Vater die letzte Ehre zu erweisen und seinen wahren Mörder ins Gefängnis zu befördern.

Ich trat in die Dunkelheit ein und schloss die Tür hinter mir. Was sollte ich jetzt machen? Ich schluckte die Angst herunter und beschloss, nach dem Mann zu rufen, der hier angeblich seine illegalen Geschäfte tätigte. „Noda Yokami...? Sind Sie hier?“, fragte ich mit klopfendem Herzen in den dunklen Raum hinein.

„Wer will das wissen?“, fragte eine tiefe Männerstimme. Ich konnte nicht sagen, von wo die Stimme kam, also musste ich weiter im Gespräch mit dem Mann bleiben.

„Ich brauche einen Ausweis. Ich habe Geld, das reicht doch, oder?“

„Wie viel Geld?“

„Wie viel wollen Sie denn?“

„50.000 Yen.“

„Können Sie haben.“

Plötzlich sah ich am anderen Ende des Raumes ein kleines Licht aufblitzen. Das Licht kam von einem Nebenraum, dessen Tür geöffnet war. In diesem Nebenraum, der so klein war wie ein Abstellraum, saß ein Mann auf einer Holzkiste. Der Mann hatte helles, braunes Haar, das ihm ins Gesicht fiel, sodass ich von seinem Gesicht nichts erkennen konnte. Er trug eine schwarze, enge Hose und ein braunes T-Shirt mit schwarzer Weste darüber. Er hob den Kopf ein wenig, strich sich die Haare aus dem Gesicht und winkte mich heran.

Als ich näher kam, erkannte ich, dass er ein recht gutaussehender Mann war. Er hatte dunkelbraune Augen, die in einem Kontrast zu seinen Haaren standen. Sein Gesichtsausdruck war sehr ernst.

„Ich will keine Verarschen, Mädchen.“

„Ich habe nicht vor, Sie zu verarschen. Ich brauche lediglich einen Ausweis.“

„Okay.“ Noda sprang von der Holzkiste herunter und setzte sich an einen Schreibtisch, der in einer Ecke des Raumes stand und den Großteil des Raumes aufbrauchte. Da neben der Holzkiste sonst nichts mehr in dem Raum stand, konnte man sich ein wenig darin bewegen. Ich stellte mich zu ihm an den Tisch. „Und... wie wird das jetzt ablaufen?“, fragte ich.

„Erst Mal will ich eine kleine Anzahlung“, verlangte Noda. „10.000 Yen. Hast du so viel dabei?“

Ich nickte und kramte in meiner Hosentasche herum, bis ich das Geld zusammen hatte. Ich legte die Scheine auf den Tisch. Noda betrachtete die Scheine und hielt sie dann ins Licht, um ihre Echtheit zu überprüfen. Als er fertig war, stopfte er das Geld in seine Hosentasche und reichte mir einen Stift, während er einen Zettel an das Ende des Tisches schob, an dem ich stand. „Schreib die Daten auf, die du auf dem Ausweis haben willst. Name, Nachname, Geburtstag und –ort, Nationalität. Ein Bild brauche ich natürlich auch.“

Ich beugte mich über den Tisch, um die Daten auf den Zettel zu schreiben, die Noda mir aufgezählt hatte. Der Name vor schon Mal klar: es musste derselbe sein, den ich bei der Reservierung des Hotelzimmers genutzt hatte.

Name: Sayuri Sato, schrieb ich auf den Zettel. Als nächstes: Geburtstag: 17.05.1990. Geburtsort: Yokohama. Nationalität: japanisch.

Ein Bild musste ich noch machen lassen. Vielleicht konnte Noda das ja auch erledigen. „Ich habe kein Bild dabei. Können Sie eins machen?“, fragte ich und legte den Stift auf den beschriebenen Zettel.

Noda öffnete eine Schublade des Schreibtisches, aus der er nach kurzem Suchen eine Kamera herausholte. „Stell dich an die weiße Wand da“, befahl er mir.

Ich tat, was er gesagt hatte und kurz darauf hatte er schon das Foto gemacht. Er versprach mir, den Ausweis am nächsten Tag fertig zu haben. Ich verabschiedete mich und machte mich auf den Weg zurück ins Hotel, voller Hoffnung, morgen endlich mit meiner Suche beginnen zu können.

Den Schatten, der mir folgte, bemerkte ich nicht.